

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 4 (1914)
Heft: 18

Rubrik: Film-Beschreibungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

kommt nach meiner Ueberzeugung nur ein Drittel nach Rußland und zwar aus dem Grunde, weil einige Film-Geschäfte nur Films von solchen Fabriken wie „Ambrosio“, „Gelair“, „Vitascope“, „Nordisk“ etc. beziehen, die ihnen einen großen Kredit gewähren. Jedoch kaufen die Geschäfte nur Films zum Verleihen, sodaß sich die kleineren Film-Verleih-Geschäfte nur mit alten Bildern begnügen müssen, da ihnen von den neueren Films nichts verkauft wird, da die oben erwähnten Filmgeschäfte zugleich von den benannten Fabriken die Vertretung für Rußland haben. — Es wäre ein großer Vorteil für ein größeres deutsches Film-Verleihgeschäft, wenn dieses hier am Platze eine Filiale errichten würde, da hier in Rußland ein leichtes Arbeiten ist, zumal die hiesige Zensur gegen die ausländische viel humaner ist. Als Beweis gilt, daß bei uns Film mit Mord, Todschlag, Einbruch, Selbstmord, Räufen und auch andere pikante Sachen gestattet sind.



Film-Beschreibungen.



Spartacus.

(Monopolfilm von Jos. Lang, Zürich.)

(Schluß.)

Doch die sprichwörtliche Schnelligkeit der römischen Legionen hat bereits ihre Wirkung getan. Spartacus ist umzingelt, und vor den bestürzten Frauen glänzen die Zelte des römischen Lagers im Mondenschein. Es bleibt ihnen nichts anderes übrig, als nach Rom zurückzukehren. Amoricus aber sollte versuchen, auf Schlechswegen Spartacus zu erreichen. Allein Noricus erspäht aus der Ferne die ängstlich heimwärts eilenden Frauen. Bald erreicht er die des Weges Unkundigen, und man bringt die Widerstrebenden ins römische Lager. Unruhig durchschreitet Spartacus die Reihen des Gladiatorenlagers. Er erkennt wohl die Gefahr, in der die Umzingelten schweben, aber es will ihm kein Weg der Rettung einfallen. Sorgenvoll blickt er auf die weißen Zelte der Legionen drunten in der Tiefe des Tales und auf die schroffen Felswände in seinem Rücken. Da fällt sein Blick auf die Weidenschilde, die sich die Gladiatoren aus Reissig flechten. Und eine rettende Ahnung durchzuckt ihn. Prüfend mißt er mit seinen nervigen Armen die Haltbarkeit jener Geflechte und schnell ist sein Plan entworfen. Aus dünnen Weidengerten läßt er eine Anzahl langer Seile anfertigen. Damit hofft er das Heer die schroffen, vor den Augen der Römer verborgenen Felswände hinabzuleiten. Schnell schreitet man zur Ausführung des Planes. Aus schwindelnder Höhe lassen sich die Umzingelten im Dunkel der Nacht hinab in die Tiefe der dunklen Schluchten. Und ehe das Morgenrot anbricht, ertönt im Rücken der überraschten Legionen der Kriegsruf der Gladiatoren. Vergebens ist jeder Widerstand. Durch Felsen, Schluchten und Gebirgsströme wird das römische Heer in die Flucht

getrieben. Der Konsul mit dem Lager fällt in die Hände des Siegers. Im eigenen Zelte muß er den Thrazier empfangen, sein Todesurteil erwartend. Doch großmütig schenkt ihm der Gladiator das Leben und fordert ihn auf, nach Rom zurückzukehren. Es war der Dank dafür, daß ihm einst von dem Besiegten die Freiheit bewilligt war. Stumm verläßt der Konsul sein Zelt und winkt seiner Tochter, ihm zu folgen. Doch Emilia klammert sich ängstlich an den Geliebten: „Ich bleibe bei Spartacus, dem ich ewige Treue geschworen habe“ Von Schmerz und Zorn überwältigt, ballt der Konsul seine Fäuste gegen Emilia. So hat er mit der Schlacht auch die Tochter verloren. — Glückstrahlend führt Spartacus die Geliebte hinaus aus dem Zelt, vor dem sich bereits die Gladiatoren versammelt haben, den Thrazierfürsten zu ihrem Heerführer zu ernennen. Von dem verlassenen Stuhle des Feldherrn aber nimmt ein Sklave spöttisch den Siegeslorbeer des Feldherrn; sich an diesem Symbol des launenhaften Kriegsglückes belustigend. Bald ist der Friede unter Zusicherung der Freiheit für alle Gladiatoren und Sklaven geschlossen. Durch dasselbe Tor, durch das sie als Sklaven hinausgezogen sind, ziehen sie als freie Männer in die Hauptstadt ein. Spartacus scheint sich dem Gipfel seines Glückes zu nähern. Doch im Hinterhalt lauert ein Feind, der ihm nicht vergeben hat. Von neuem erfüllen Rachepläne die Seele des türkischen Mannes. Jetzt, wo die elementare Gewalt des Krieges vorüber, glaubt er sein Ziel erreichen zu können. Listig söhnt er sich scheinbar mit seinem Gegner aus, und der Edelmut des Spartacus kommt ihm auch hier willig entgegen. Da, als er gelegentlich den leicht vertrauenden Thrazier, von Müdigkeit überwältigt, schlafend antrifft, offenbart ihm ein teuflischer Gedanke die Gelegenheit zur Rache. Heimlich bringt er Mantel und Schwert des Spartacus in seinen Besitz, um diese vermeintlichen Zeugen einer grausamen Tat wirken zu lassen. Aber noch einmal scheint ein günstiges Geschick seine hinterlistigen Pläne durchkreuzen zu wollen. Amoricus bestellt Idamus in die Todeschänke, gemeinsam wollen sie dann Spartacus aufsuchen, um ihn zu bitten, ihre Verreinigung zu beschleunigen. Inzwischen ist der Feind an seinem Rachewerk tätig. Durch verleumderische Umtriebe gelingt es ihm, Spartacus seinen Anhängern zu entfremden. Der zu schnellem Ruhm Gelangte gebrauche sie nur als Mittel zu egoistischen, ehrgeizigen Plänen. So schneidet er dem Arglosen gewiß jeden Weg zur Rettung ab. Doch er kann sein Ziel nicht allein erreichen. Er braucht zwei entschlossene Männer für einen gut gezielten Dolchstoß. Der Wirt der Todeschänke nebst einem andern Kumpanen scheinen ihm die geeignetsten. Durch den Brief des Amoricus in die Todeschänke bestellt, wird Idamis Zeugin des hinterlistigen Planes. Doch ehe sie vor Schrecken gleich zu entfliehen vermag, entdecken sie die Mordmörder. Sie wird gefesselt und geknebelt. Dann schleppt man sie in ein unentrinnbares Verließ in den Gewölben des Circus Maximus. Nun kann das Rachewerk ungestört beginnen. In der Stille des Abends lauern die drei dem einsam wandelnden Grassus auf verborgen hinter einigen Säulen seines Palastes. Ein Dolchstoß und der Ueberraschte sinkt sterbend zu Boden. Schnell wird das Schwert und der gestohlene Mantel über die Leiche gelegt. Durch ein fingiertes Schreiben wird der Ahnungslose zum Konsul und somit an den Ort der Tat

gelockt. Doch kaum erkennt er mit Entsetzen, was hier geschehen, da stürzen die drei auf ihn los; der Lärm ruft die Diener des Palastes herbei und unter Flüchen und Verwünschungen wird der mutmaßliche Mörder in Banden gelegt. Vergebens sucht sich Spartacus zu verteidigen. Mantel und Schwert zeugen wider ihn, auch das Blut an seinen Händen, womit er sich unvorsichtigerweise an der Leiche befleckt hatte. Zu seinem namenlosen Schmerz wendet sich auch Emilia von ihm. So hat es die Tücke des Feindes vermocht, ihm auch dieses Herz zu entfremden. Man schleppt den Unglücklichen in den Kerker des Zirkus und verurteilt ihn, im morgigen Schauspiel den wilden Tieren als Fraß zu dienen. Langsam schleichen dem Unglücklichen die Stunden der Nacht dahin. Von ferne droht das Brüllen der hungrigen Bestien durch die unheimliche Stille des riesenhaften Baues. Da, vernahm nicht sein Ohr einen Hilfeschrei, eine bekannte Stimme? Es ist Idamis, die aus ihrer Ohnmacht erwacht ist. Schnell ruft er die Schwester herbei und durch die Eisenstäbe des Gitters erfährt er den ausgehegten Plan der Mörder. Noch ist Rettung möglich, doch nur die größte Schnelligkeit kann es vollbringen, denn schon bricht der graue Morgen durch die engen Kerkerfenster. Das schwere Eisengitter verhindert die Befreiung der Schwester. Doch höchste Not verleiht Riesenkraft. Unter den Fäusten des Thraziers biegen sich die Eisenstäbe auseinander und bald ist das Tor aus seinen Angeln gehoben. Mit Donnerstimme ruft er seine Wächter herbei und fordert sie auf, die unrechtmäßig Eingekerkerte aus den Gelassen des Zirkus zu führen. Kaum ist die Schwester eilenden Schrittes davon, da nahen auch schon seine Henker, um ihn auf die Arena des Zirkus zu bringen. Währenddessen eilt Idamis beflügelten Schrittes zu Emilia. Sie findet die Tochter des Grassus in tiefer Trauer vor den Göttern des Hauses betend. Nur mühsam gelingt es Idamis, der von namenlosem Schmerz Zerrissenen zu erklären, was geschehen und was auf dem Spiele steht. Von quälender Angst getrieben, eilen die beiden Frauen, begleitet von einigen Dienern, dem Zirkus Maxim zu, hinter dessen Mauern sich gerade das Entsetzliche vollenden soll. Spartacus ist ein Raub der Bestien geworden. Mit teuflischer Freude verfolgt Noricus die schleichenden Schritte der Wüstentiere, die sich in immer engeren Kreisen ihrem Opfer nähern. Da stürzen die Frauen in die Loge der Senatoren, mit gellenden Worten den Verräter entlarvend. Doch zu spät! Dort unten färbt den Sandboden schon das Herblut des geliebten Mannes. Mit Mühe entfernt man die Bestien von der Leiche. Dann aber ergreifen derbe Fäuste den hinterlistigen Verräter und seine Helfershelfer und stürzen sie hinunter auf den gräßlichen Schauplatz vor die Zähne der unerfättlichen Raubtiere. Emilia aber kniet schluchzend an der Leiche ihres Geliebten. So zerrann unter bitteren Tränen der goldene Traum von Freiheit und Liebe!

Mit Meisterhand hat es der Autor dieses Films verstanden, aus dem düsteren geschichtlichen Hintergrund jenes berühmten Gladiatoren-Krieges ein Drama herauszuschneiden voll grandioser Tragik, reich an erschütternden Momenten. In mannigfachem Wechsel ziehen Licht- und Schattenseiten des menschlichen Herzens vorüber, das auch in jenen längst verklungenen Zeiten den Menschen nicht anders schlug, als heute. Würde schon der geniale Aufbau

des Dramas diesem Film einen ausschlaggebenden Erfolg sichern, so vereinigt sich mit jener Wirkung die außerlesene Regiekunst der Firma Pasquali, die selbst vor außergewöhnlichen Unkosten nicht zurückschreckte, um hier einen Film zu liefern, der den Gipfelpunkt kinotechnischer Kunst darstellen dürfte und kaum je überboten werden wird.

Das Geheimnis von Kiew.

(Monopolfilm der Projektions A.-G. Helvetia, Zürich.)

Dieser Film hat jenen denkwürdigen Prozeß zum Vorwurf, der im Herbst 1913 die ganze zivilisierte Welt in Atem hielt.

Er ist mit wenigen, aus technischen und künstlerischen Rücksichten notwendigen Ausnahmen ein getreues Spiegelbild jenes Kiewer Schauspiels, das auf die sozialen und sittlichen Verhältnisse des heutigen Rußland bezeichnende Schlaglichter wirft.

So bringt nun der Film in der Vorgeschichte naturgetreue Aufnahmen des Schauplatzes in und um Kiew, die Saizew'sche Ziegelei, den in der Verhandlung oft genannten Zain, die Brauntweinschenke u. s. w. Im übrigen entrollt der Film das Bild des Prozesses, wie es durch die Zeitungsberichte festgelegt ist. Vera Tschuberjak, die die Seele und treibende Feder einer Kiewer Diebes- und Hehlerbande ist, hat einen Sohn Tschensa, der mit Andruscha, dem Kinde einer Nachbarin, befreundet ist. Eines Tages nun geraten die Knaben in Streit, im Verlauf dessen Andruscha dem Tschensja droht, alles zu erzählen, was er bei der Tschuberjak gesehen und gehört hat. Der Knabe macht auch seine Drohung wahr, und auf seine Anzeige hin, werden die Spießgesellen der Tschuberjak bei einem nächtlichen Einbruch ertappt, Vera Tschuberjak beim Verkaufe der Beute im Trödlerladen verhaftet. Zwar gelingt es ihr, zu entfliehen, aber sie ist entschlossen, sich an dem Knaben zu rächen. Eines Tages nun ist Andruscha verschwunden, und erst, als spielende Knaben in einer Höhle bei Kiew auf Spuren des Verbrechens stossen, beginnt die Polizei ihre Recherchen. Insbesondere ist es Kommissar Krassowsky, der mit großem Eifer die Untersuchung in diesem Falle aufnimmt. Seine richtige Fährte wird aber durchkreuzt, als es der Täterin gelingt, den Verdacht auf den Aufseher Mendel Weilis zu lenken. Insbesondere ist es der Laternenanzünder Schachowsky, der aus Rache, weil Weilis ihn beim Holzdiebstahl ertappt hat, böswillig unwahre Reden über Weilis verbreitet und seine Anschuldigungen auch vor dem Staatsanwalt wiederholt. Unterdessen hat aber Krassowsky die richtige Fährte weiter verfolgt und dem Gericht sein Material unterbreitet. Man hört ihn aber nicht und stützt sich auf die Aussagen Schachowskis, die zur Verhaftung des Weilis führen. Gefränkt darüber nimmt der Kommissar seinen Abschied, beschließt aber, den Fall auf eigene Faust weiter zu verfolgen. Er verbindet sich mit einigen Freunden, mit deren Hilfe es gelingt, das Netz um Vera Tschuberjak und ihre Helfer immer enger zu ziehen. Schließlich erreicht Krassowsky mit Unterstützung einer früheren Freundin der Tschuberjak, der Näherin Djakanowa, sein Ziel so weit, daß er bei einem Besuche in der Wohnung der Tschuberjak dieser die Tat auf den Kopf zusagen kann. Dann übergibt er seinem Freunde Brachowsky die Akten zur Veröffentlichung. Das erdrückende Beweismaterial Krassowskis, die Aussagen Schachowskis, der Djakanowa und nicht zum wenigsten das Verhör der Vera Tschuberjak verfehlten Richter und Geschworene nicht ihren Eindruck — und das Ende dieses mit ungeheurem Aufwand geführten Prozesses ist, wie allgemein bekannt, der Freispruch des Mendel Weilis. Damit schließt der Film.